

ORGAN DES VERBANDES POSENER HEIMATVEREINE

Nr. 2 | Berlin, November 1927 | II. Jahrgang

Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung gratis. — Beiträge für den redaktionellen Teil erbitten wir an die Schriftleitung. Inserate an den Verlag Georg Marcus, Berlin NO 55, Straßburger Straße 55

Verband Posener Heimatvereine und Ostbund.

Wir erhalten zu dem Leitartikel in Nr. 1 nachstehende Zuschrift und freuen uns, damit die Diskussion zu eröffnen.

Die Schriftleitung.

„Die unter obigem Titel in Nr. 1 gebrachten Ausführungen bringen neben einer sachlichen Darlegung der Verhältnisse eine erfreuliche Stellungnahme zu dem nunmehr ein Jahr lang schwebenden Problem des Anschlusses an den Ostbund. Hiernach scheinen die bisher auf den Versammlungen vorgebrachten Einwände gegen den geplanten Anschluß nicht mehr stichhaltig zu sein. M. E. ist es geradezu eine Notwendigkeit zur Bekämpfung des Antisemitismus, daß jüdische Vereine, denen paritätische Vereinigungen eine Zusammenarbeit nahe legen, sich dieser Gemeinschaftsarbeit nicht verschließen. Wir müssen uns doch darüber klar sein, daß man nur so manchen Antisemiten von seinem prinzipiellen Judenhaß abbringen kann.

Was das vielumstrittene Motto des „Ostland" betrifft, so kann ich beim besten Willen nichts chauvinistisches und kriegshetzerisches darin finden. Dazu müßte man die Worte: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein", ganz primitiv wörtlich nehmen. Für gewöhnlich steckt ja doch hinter jedem Leitwort ein höherer Sinn, den ich gerade bei obigem Spruch mit Jean Pauls Worten ausgelegt haben möchte: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Gerade wir Juden dürfen nicht hinter jedem Wort etwas chauvinistisches oder antisemitisches wittern, sondern wir müssen uns bemühen, das, was wir von andern verlangen, auch selbst zu üben, nämlich Verständnis für Andersdenkende — sei es in politischer oder religiöser Hinsicht."

Dr. Rothholz,
1. Vorsitzender des Vereins ehemaliger Posener in Hamburg und Umgegend.

Reisebilder aus dem Posener Lande.

Von Dr. Wilhelm Sprinz, Berlin.

Im achtzehnten Jahrhundert war es um den polnischen Staat und seine Bewohner in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht schlecht bestellt. Nach einer Schilderung des Geschichtsschreibers Heinrich von Sybel wohnten die polnischen Bauern damals in hölzernen, mit Lehm beworfenen Hütten. „Das Innere derselben bildete stets einen einzigen Raum, in welchem Männer und Weiber, Menschen und Vieh zusammen hausten. Es gab kein Hausgerät als den großen Ofen, der zugleich die Schlafstätte der ganzen Familie bildete, und dessen Rauch durch die Tür und Fugen des Hauses den Ausgang suchte. Dem Zustand der Wohnung entsprach die Nahrung und Kleidung. Von geistiger Ausbildung war keine Rede."

Im Jahre 1772 bei der ersten Teilung Polens fiel der Netzedistrikt, im Jahre 1793 bei der zweiten polnischen Teilung der Hauptteil der späteren Provinz Posen an Preußen. Diese Erwerbungen ließen sich zwar in der Folgezeit nicht dauernd behaupten. Dem Frieden von Tilsit (1807) folgte die Errichtung des von Napoleon abhängigen Großherzogtums Warschau. Zu diesem wurden auch die Posener Lande geschlagen; doch fielen sie durch die Wiener Traktate (1815) wieder an Preußen zurück.

Welch ungeheure Fortschritte die Kultur und Wirtschaft der Provinz Posen unter preußischer und deutscher Herrschaft gemacht haben, das wird auch von polnischer Seite anerkannt und braucht nicht besonders betont zu werden.

Seit dem Ende des Weltkrieges ist dieses Grenzgebiet nun wieder Bestandteil des polnischen Staates geworden. Viele deutsche Familien haben unter dem Druck der Verhältnisse die Posener Heimat verlassen und sind in die bei Deutschland verbliebenen Landesteile abgewandert. Alle diese Flüchtlinge denken oft und gern an ihre Heimat zurück; ihr Interesse ist wach geblieben für dieses Land, in dem sie geschafft und gewirkt haben, in dessen Erde ihre Toten ruhen. Auch in mir, der ich nicht zu jenen Auswanderern der Nachkriegszeit gehöre, war die Erinnerung an die Posener Heimat nicht erloschen. So regte sich in mir schon oft der Wunsch, das Land, das ich seit langer Zeit nicht wieder gesehen hatte, zu besuchen; es war mir aber im vorigen Jahre wegen der politischen Spannung zwischen Deutschland und der polnischen Republik nicht möglich, von dieser eine Einreiseerlaubnis zu erhalten. Einer solchen Genehmigung bedurfte es in diesem Sommer nicht mehr; vielmehr genügte ein einfaches Paßvisum, das man auf dem polnischen Generalkonsulat in der Regel sofort erhält.

Da ich nur wenige Tage für meine Fahrt ins Posener Land zur Verfügung hatte, konnte ich natürlich nur flüchtige Reiseeindrücke empfangen, die ich hier kurz schildern will.

Ich wählte zur Hinreise einen Tageszug nach Bromberg (Bydgoszcz). Mit Windeseile durchfährt der Schnellzug die märkischen Waldungen, überquert bei Küstrin den Oderstrom, folgt

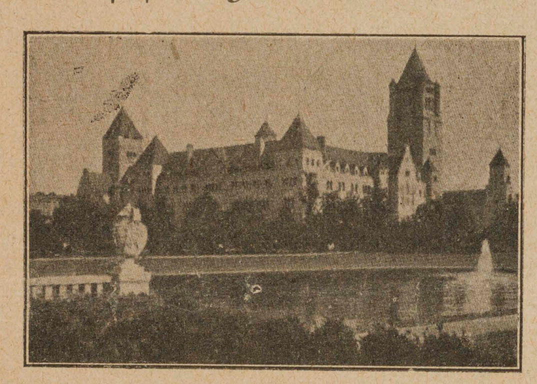
eine kurze Strecke dem Lauf der Warthe und sodann dem Netze-Fluß. Wogende Kornfelder wechseln mit Wiesen und Waldungen. Hinter Schneidemühl, das nach der neuen Grenzziehung einen großen Aufschwung genommen hat, gelangen wir auf polnisches Gebiet. Die Paßkontrolle findet im Zuge statt. Auf der Station Friedheim (Miasteczko) wird das Gepäck revidiert. Die Zollbeamten walten gründlich, aber höflich ihres Amtes. Auch von anderen Dienststellen und vom Publikum wird der Fremde korrekt und freundlich behandelt. Der Eisenbahnverkehr wickelt sich pünktlich ab. Die Eisenbahnwagen stammen meist noch von der preußischen Verwaltung, dagegen laufen in den internationalen Zügen auch ganz moderne, gut ausgestattete Wagen, die erst kürzlich in Warschau erbaut sind.

Die von der preußischen Regierung geänderten Ortsnamen lauten nunmehr wieder so wie zu altpolnischer Zeit, aber auch die Namen der während der deutschen Herrschaft neu entstandenen Ortschaften sind polonisiert worden, zum Teil in recht geschickter Weise. Die alten Hoheitszeichen, die an die preußische Zeit erinnern könnten, sind überall entfernt oder verdeckt, die Standbilder von ihren Sockeln genommen und durch Blumen ersetzt worden. Die blauen Briefkästen der Reichspost sind rot übermalt, die deutschen Straßennamen restlos beseitigt.

Bromberg, die schmucke, ehemals fast rein deutsche Beamtenstadt, hat eine vollkommene Umschichtung der Bevölkerung erfahren. Die deutschen Einwohner evangelischen und jüdischen Glaubens sind fast ausnahmslos nach dem alten Deutschland verzogen. Dagegen haben sich in Bromberg nach dem Kriege sehr viele Juden aus Kongreßpolen niedergelassen, so daß die dortige israelitische Gemeinde jetzt größer ist als in preußischer Zeit.

Hohensalza (Inowrazlaw) ist eine sehr lebhafte Stadt geworden, die durch die Bäder ihr Gepräge erhält. Der Park, in dem das Solbad liegt, ist verschönert und um ein Vielfaches

Posener Heimatblätter IV



Posen — Das ehemalige Kaiserschloß

vergrößert worden. Durch die Errichtung eines Moorbades — das dort gewonnene Moor soll dieselbe Heilkraft haben wie dasjenige von Franzensbad — übt der Ort eine erhöhte Anziehungskraft auf Badegäste aus allen Teilen der polnischen Republik aus. Es kommt hinzu, daß Polen zum Zwecke der Valutastützung die Gebühren für eine Ausreiseerlaubnis derartig hoch bemessen hat, daß dem polnischen Publikum der Besuch eines ausländischen Bades fast unmöglich gemacht wird. So versammeln sich in Hohensalza im Sommer viele Tausende, die dort Heilung suchen; auch ein Offiziergenesungsheim ist neu erstanden. Die Stadtverwaltung und die Wirte wetteifern, den Badegästen den Aufenthalt durch künstlerische und gesellige Veranstaltungen angenehm zu machen.

Die früher vorhandenen Steinsalzschächte sind im Jahre 1904 durch Wassereinbruch vernichtet worden; es wird aber erneut unter Anwendung des Gefrierverfahrens nach Steinsalz und Kali gebohrt. Infolge der bergmännischen Arbeiten hat sich vor dem Kriege das Erdreich an einigen Stellen gesenkt. Dadurch ist der Park des Schützenplatzes fast vollständig verschwunden, auch ist eine Seitenwand der großen auf dem Gelände der „Propstei" erbauten katholischen Kirche eingefallen. Obwohl die Kirche wegen dieses Einsturzes seitdem nicht benutzt werden kann, hat man lediglich die entstandene große Maueröffnung notdürftig durch eine Bretterwand verkleidet; zu einem gründlichen Neubau hat man sich aber nicht entschließen können. —

Ueber dem Tor des alten jüdischen Friedhofes finden wir die Aufschrift „Eingang zur Ruhe", und wirklich umfängt den Wanderer dort Stille und Weltabgeschiedenheit. Der uralte Friedhofsgärtner sieht wohl wochenlang keinen Besucher. Auf einem von Fliederbüschen beschatteten Grabstein sitzt träumerisch ein Hahn und schenkt dem Eindringling ebensowenig Beachtung wie die Ziege, die auf den Gräbern im fußhohen Grase weidet. Der neue Friedhof ist dagegen in vortrefflicher Verfassung.

Das Wolffsohn'sche Waisenhaus, dem ich einen Besuch abstattete, hat durch Krieg und Inflation den größten Teil seines einst sehr bedeutenden Stiftungsvermögens eingebüßt und kann daher jetzt nur wenige Zöglinge aufnehmen.

Mit der Bahn oder einem Kraftomnibus erreicht man von Hohensalza aus in kurzer Zeit Kruschwitz (Kruswice), den Stammort der Piasten, des ältesten polnischen Königsgeschlechts. Das Wahrzeichen dieses uralten Städtchens bildet noch immer der sagenumwobene Mäuseturm. Dieser Ueberrest eines alten befestigten Schlosses liegt auf einer Insel inmitten des langgestreckten Goplosees. Nicht weit von diesem Turme hat die rührige Stadtgemeinde ein Strandbad recht geschickt anlegen lassen.

Durch die fruchtbaren Gefilde Kujawiens geht es weiter zur alten Krönungsstadt der polnischen Könige: Gnesen (Gniezno). Die Stadt ist wie in preußischer Zeit Sitz des Domkapitels der Erzdiözese Gnesen—Posen, doch scheint ihre wirtschaftliche Kraft und Bedeutung nach dem Kriege zurückgegangen zu sein. Das erzbischöfliche Palais ist umgebaut und erneuert; auch der spätgotische, alte Reliquien und Kunstschätze bergende Dom, dessen Türme über den See hinweg weit ins Land hinein grüßen, wird gründlich ausgebessert.

Posen (Poznan) hat sich als Hauptstadt der jetzigen Woiwodschaft gleichen Namens außerordentlich verändert. Die vielen vor dem Kriege dort errichteten Prachtbauten sind anderen Zwecken dienstbar gemacht worden. So ist z. B. in einem Flügel der in den Jahren 1905 bis 1910 erbauten Kaiserpfalz ein Teil der neugegründeten Posener Universität untergebracht worden. Die Wohngemächer des deutschen Kaisers und der Kaiserin dienen nunmehr dem polnischen Staatspräsidenten als Wohnung, sobald er Posen besucht. Das Amt des Erzbischofs hat durch dessen Ernennung zum Kardinal erhöhten Glanz erhalten.

In den Straßen der Stadt, die trotz des Wegzuges so vieler deutscher Familien nunmehr etwa 170000 Einwohner zählt, herrscht reges Leben.

Was dem zugereisten Fremden in der Hauptstadt und auch in anderen Orten der Woiwodschaft Posen besonders auffällt, ist die große Menge von Militär aller Waffengattungen. Die Uniform der Soldaten ist recht sauber und kleidsam, die Haltung der Truppen, die meist aus gut gewachsenen Leuten bestehen, vorzüglich. Unter den Soldaten ohne Charge befinden sich verhältnismäßig viele Juden, die aus Kongreßpolen in Posener Garnisonen geschickt werden. So sah ich bei einem Feiertagsgottesdienst in der Synagoge zu Posen etwa 200 jüdische Soldaten.

Sonst sind aber im Posener Lande nur wenige aus Kongreßpolen stammende Israeliten anzutreffen, weil die polnische Regierung es verstanden hat, durch Verwaltungsmaßnahmen und sonstige Mittel den Zuzug solcher Juden zu erschweren oder ganz zu verhindern. Eine Ausnahme macht, wie erwähnt, die Stadt Bromberg, wo sich zahlreiche Juden aus Kongreßpolen niedergelassen haben.

Da nach dem Kriege die Mehrzahl der alteingesessenen Israeliten die Posener Heimat verlassen hat, sind die jüdischen Gemeinden außerordentlich geschwächt worden. In vielen von ihnen ist es nicht mehr möglich, öffentliche Gottesdienste abzuhalten. Viele Synagogen sind gänzlich geschlossen, in anderen finden nur zuweilen Andachten statt. Das Posener jüdische Krankenhaus (Rohr'sche Stiftung) hat ebenso wie zahlreiche andere aus deutscher Zeit stammende wohltätige Anstalten seinen Betrieb erheblich verkleinern müssen. Auch die evangelischen Gemeinden sind allenthalben sehr stark zurückgegangen. —

So konnte ich trotz der Kürze meines Aufenthaltes in der ehemaligen Provinz Posen manch interessantes Bild in mich aufnehmen — immerhin nur flüchtige Eindrücke gewinnen. Aber auch derjenige, der sich längere Zeit dort aufhält, wird sich noch kein abschließendes Urteil darüber bilden können, ob sich die ehemalige Provinz Posen unter polnischer Verwaltung weiterentwickelt. Dazu ist die seither verflossene Zeit zu kurz, und die Nachwirkungen des großen Krieges sind noch in keinem Teile Europas überwunden.

Bücherschau.

Die deutsche Ostmark, Oskar Eulitz Verlag, jetzt Stolp in Pommern. 1913. In Kommission bei Georg Marcus, Verlag der Posener Heimatblätter. Ladenpreis 10 Mk., mit 25% Preisermäßigung für die Verbandsmitglieder.

Das in Nr. 1 der Posener Heimatblätter angezeigte Werk ist allerdings zum ersten Male bereits 1913 erschienen. Doch wenn auch infolge des Weltkrieges die Ostmark andere Herren, andere Gesetze und — — andere Bewohner erhalten hat, in unseren Herzen und in unserer Erinnerung ist die Ostmark immer noch „Die Deutsche Ostmark", Feld und Wald, Hügel und Ebene, Fluß und Bach haben sich nicht verändert, die Stätte unserer Kindheit hat ihre Natur nicht geändert und sie wird sich nie ändern, die neuen Herrscher können uns unsere liebevolle Erinnerung an die alte Heimat selbst bei Anwendung aller ihrer Machtmittel nicht rauben — das vorliegende Werk ist deshalb

besonders geeignet, diese Erinnerung bei unseren Ostmärkern rege zu erhalten. Das geschieht durch die 40 Bildertafeln, Landkarten und Textzeichnungen, vor allem aber durch die lebendigen Schilderungen der vortrefflichsten Kenner der Ostmark, aus allen Gebieten des geistigen Lebens, der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und der Gewerbe. Mit stiller Wehmut lesen wir die Schilderungen unserer ostmärkischen hervorragenden, auch außerhalb der Ostmark bekannten Landsleute, die so außerordentlich viel zur Kultur und dem Wohlstande unserer Ostmark beigetragen haben und von denen nun eine Anzahl bereits der grüne Rasen deckt. Von den vielen Mitarbeitern nennen wir des Raummangels wegen nur einige: Geh. Archivrat Professor Dr. Warschauer, Professor Dr. Minde-Pouet, Geheimer Rat Professor Dr. Schäfer, Professor Dr. Hötzsch, Gesandter z. D. Raschdau, Professor Könnemann, Provinzialschulrat Bock, Oberbibliothekar Dr. Schwarz, Baugewerkschuldirektor Raabe, Verbandsdirektor Dr. Wegener. — Wir können das Werk allen Landsleuten warm empfehlen.

Der Antisemitismus in der polnischen Armee.

In der 7. Kompagnie des 60. Regiments in Biedrusko (bei Posen, früher Warthelager — Die Red. der „Posener Heimatblätter") hat eine große Zahl jüdischer junger Leute die militärischen Uebungen mitgemacht. Zu ihrer großen Verwunderung erhielten sie während der ganzen Zeit keinerlei Briefpost aus der Heimat. Sie gingen der Sache nach und eruierten, daß sämtliche an jüdische Reservisten eingelaufenen Postkarten, sofern sie in jiddischer Sprache geschrieben waren, den Adressaten vorenthalten und vernichtet wurden. Ein jüdischer Reservist fand in einer Mistkiste ein ganzes Paket zerrissener jüdischer Postkarten. Der Chef dieser Kompagnie zeichnete sich überhaupt durch seinen Antisemitismus aus und trieb die Erniedrigung der jüdischen Soldaten so weit, daß er sie oft antreten und wie in der unseligen Zeit der Schlachzizenherrschaft zur allgemeinen Belustigung hebräische Sabbathlieder singen ließ. Die jüdischen Reservisten führten wegen der Vernichtung ihrer Postsendungen beim Hauptmann und dem Major Klage, erhielten jedoch ausweichende Antwort. Am letzten Tage der Manöver, kurz vor ihrer Heimreise, wurde den jüdischen Reservisten beim Rapport bekanntgegeben, daß der Hauptmann wegen der Belästigung eine Strafe erhalten habe; gleichzeitig wurde aber den 31 jüdischen Reservisten eine Strafe zudiktiert, weil sie mit ihrer Beschwerde sich nicht direkt an ihren Chef, in diesem Falle also den Beschuldigten selbst (!), gewendet hatten. (Isr. Familienblatt Nr. 39 v. 29. 9. 27.)

Vergeltung.

(6. Fortsetzung)

Eine Erzählung aus dem Befreiungskriege. Von J. Herzberg, Kassel (früher Bromberg).

Da wurden wir genötigt, den Feldzug gegen Rußland mitzumachen. Mit welch bedrückenden, ja, beschämenden Gefühlen ich dem Befehl meiner Vorgesetzten nachgekommen bin, unter Napoleons Fahnen zu kämpfen, könnt Ihr Euch nicht denken. Aber wohl oder übel mußte ich mich diesem Befehle beugen. Hätte ich meinen Abschied gefordert, so hätte man mir Feigheit vorgeworfen, und das sollte und durfte nicht geschehen. Es wäre auch fraglich gewesen, ob man ihn mir bewilligt hätte. Eine sofortige Rückkehr in die Heimat wäre aber auch mit Gefahr für mich verknüpft gewesen, wiewohl ich annehmen konnte, daß man mich hier nicht ohne weiteres wiedererkennen, und meine Offiziersuniform mich vor Belästigungen wegen meiner damaligen Flucht schützen würde. Da wollte es der Zufall, daß unsere Abteilung mit einer polnischen gemeinsam den Weg nach hiesiger Stadt zu nehmen hatte, um hier kurze Rast zu halten. Ich verschaffte für mich und den polnischen Kameraden, der nicht weiß, daß ich ein Jude bin, dem es auch unbekannt ist, daß ich ein Kind dieser Stadt bin, in Eurem Hause ein Quartier. Ich zweifelte zunächst daran, daß Ihr mich sofort wiedererkennen würdet, und ich wollte mich Euch zu einer gelegenen Zeit zu erkennen geben. Aber ich bemerkte beim Betreten dieses Zimmers, daß Ihr mich sofort erkannt hattet. Darum gab ich Euch ein Zeichen, Schweigen zu beobachten. Morgen ziehen wir weiter. Aber die Hoffnung, daß der Kriegszug nicht zum Siege Napoleons führen werde, erleichtert mir den Weg nach Rußland. O, es wäre doch gar zu traurig, wenn ich und Abertausende mit mir aus den deutschen Landen für den stolzen, übermütigen und herrschsüchtigen Korsen bluten müßten, wenn . ."

Weiter kam Jakob nicht, denn jetzt ließ sich von draußen ein Geräusch von eiligen Schritten vernehmen, die sich nach der Haustür richteten.

Wenn jemand seine eben gesprochenen Worte gehört hätte! —

Voll Unruhe sah er auf Vater und Schwester, die wiederum erschreckt auf ihn blickten.

Sollte Pelagia . . . .? Sie kamen nicht dazu, den Gedanken eines Verdachts auf das Mädchen weiter auszuspinnen. Denn schon drang von der Straße her ein seltsames Getöse an ihr Ohr.

Nun wurde die Haustür geräuschvoll geöffnet, schwere Männerschritte wurden hörbar, und bald darauf wurde die Zimmertür mit Ungestüm aufgerissen.

Markus Lewin und seine Kinder erblaßten jäh. —

Was war geschehen? —

Was hatte dies zu bedeuten? —

Mitten im Zimmer stand der polnische Leutnant mit gezogenem Säbel, hinter dem Offizier hatten sich zwei bewaffnete Korporale, die ebenfalls ihre Säbel gezogen hatten, aufgepflanzt.

Zunächst auf Jakob Lewin und seinen Vater deutend, rief der Offizier:

„Ihr seid verhaftet im Namen des Kaisers! Korporale, nehmt sie in Eure Mitte und führet sie fort!" —

„Auch dieses Judenmädchen hat mir zu folgen!" fügte er hinzu, auf Recha deutend. —

Da — ein markerschütternder Aufschrei! —

Recha eilte auf ihren Vater zu, um bei ihm in ihrer grenzenlosen Angst Schutz zu suchen.

Da eilte der Pole ihr nach, um sie zu ergreifen.

Nun stellte sich Jakob vor die Schwester, um sie zu schützen und mit seinem Leibe zu decken.

„Das Mädchen ist unschuldig, man darf ihr nichts zuleide tun!" rief Jakob drohend.

Wutentbrannt über den unerwarteten Widerstand rief der Pole:

„Nein, sie ist ebenso schuldig, wie diese beiden verräterischen deutschen Juden, die unseren erhabenen Kaiser soeben so schmählich gelästert haben!"

Und der Pole, der seiner Sinne nicht mehr mächtig war, drang auf die drei Unglücklichen ein. Jakob aber wehrte ihn ab und schlug, da er unbewaffnet war, mit der Faust auf ihn ein.

Nun zog der Pole seinen Säbel und schlug damit auf Jakob ein, der alsbald lautlos zu Boden sank, und Markus Lewin, der nun schützend vor seine Tochter treten wollte, fiel, bevor ihn der Säbelhieb des Offiziers traf, entseelt zur Erde.

Da drang plötzlich von draußen Trommelwirbel und Hörnerklang in das Zimmer.

Sofort stürzte der Pole mit seinen Begleitern hinaus, diejenigen, deren Gastfreundlichkeit er heute an sich erfahren, hilflos zurücklassend, denn auch Recha lag, von einer tiefen Ohnmacht befallen, regungslos neben dem niedergestreckten Vater und Bruder. —

Pelagia blieb seit diesem Tage verschwunden.

*

Fünf Monate waren seit diesem schreckensvollen Tage dahingeschwunden, Monate, reich an weltgeschichtlichen Ereignissen.

Napoleons Kriegszug gegen Rußland endigte mit einer schweren Niederlage. Ueber den rücksichtslosen Machthaber war Gottes Strafgericht hereingebrochen. In dem Lande, das er in sträflichem Uebermute sich unterwerfen wollte, wurde er selbst tief gedemütigt. Er, der noch eben in Stolz und Hochmut sich gebläht, mußte die Flucht ergreifen, um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen. Sein Heer, das siegesbewußt in ungeheuren Massen vor kurzem die russische Grenze überschritten hatte, war zersprengt und zerstreut, hatte keine wehrhaften Streiter mehr, und mußte den Rückzug antreten. Frost, Hunger, Krankheiten setzten den von den Russen verfolgten Kriegern gar arg zu. Tausende und Abertausende fanden auf den russischen Gefilden einen schmächlichen Tod. Und die das feindliche Land verlassen konnten, waren Jammergestalten, in Pelze, Tierhäute, Weiberröcke und alle möglichen Kleidungsstücke gehüllt, den Tod und verheerende Seuche mit sich führend. Erst in den polnischen Landen waren sie vor den Verfolgungen sicher, hier konnten sie die langersehnte Rast finden. Daher häuften sich in den polnischen Grenzgebieten, die aus dem Zarenreiche gekommenen Kranken und Verwundeten immer mehr. Allerorten wurden die Leidenden in Baracken, und wo diese nicht ausreichten, in den Bürgerhäusern untergebracht.

Auch in Bromberg hatten zahlreiche kranke und verwundete Flüchtlinge aus dem Napoleonischen Heere Unterkunft gefunden, und hier waren es wieder ganz besonders die jüdischen Bewohner, welche sich ihrer mit voller Hingebung und seltener Opferfreudigkeit widmeten. In diesen schweren Tagen, wo das Elend und der Jammer überhand genommen hatten, wurde nicht nach Glauben, nicht nach Nationalität gefragt. Sowohl Deutsche, als auch Polen fanden in den jüdischen Häusern in gleichem Maße liebevolle Aufnahme und sorgsame Pflege. Täglich trafen neue Flüchtlinge ein, die, nachdem sie sich erholt und durch Speise und Trank gestärkt hatten, weiterzogen. Außerdem trafen fast täglich Transportwagen mit Schwerkranken ein, die entweder in den Baracken oder in Privathäusern Unterkommen fanden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wojtek-Markt in Gnesen.

Von Lothar Wagner, Schneidemühl.

Alljährlich vom 20. bis 24. August fand früher in Gnesen in der Provinz Posen der bedeutendste und größte Pferdemarkt Ostdeutschlands*), vielleicht sogar Osteuropas, statt, wenn man von den Warschauer Märkten absieht, die eine fast ebenso große Bedeutung hatten. Der Gnesener Pferdemarkt war das für Ostdeutschland, was der Pferdemarkt in Celle für Westdeutschland und was der Pferdemarkt in Wehlau für Ostpreußen ist. Alles, was Pferde handelte, kaufen wollte und zu schätzen wußte, gab sich hier ein großes Rendezvous. Der kleine jiddische Händler aus Litauen und Russischpolen und der eingesessene Landadel, der Großhändler aus Warschau, Kiew, Moskau und Odessa und der Kirgise und Tatare mit kleinen, struppigen Steppenpferden, zehn hintereinander, eins am Schweif des anderen festgebunden, alle waren vertreten. Die großen Pferdehandlungen waren mit Transporten bis zu 200, auch 300 Pferden am Platze, die oft einen wochenlangen Anmarsch aus dem östlichen Rußland hinter sich hatten.

Viele Tage vor dem eigentlichen Beginn des Marktes waren alle Ställe und Unterfahrten und alle freien Zimmer der Stadt von den Händlern und ihren Transporten besetzt. Alle großen Zufuhrstraßen waren belebt von Planwagen, an denen Pferde angehängt waren, von Pferdetransporten mit berittenen Begleitern gefüllt und von solchen besetzt, die in langer Reihe, ein Pferd ans andere gebunden, nur von einem Reiter, der auf dem ersten Pferde saß, geleitet wurden. Schnell und verstohlen wurden vor der Stadt von den pfiffigsten Händlern die besten Geschäfte getätigt, und manch kleiner Gasthof an der Grenze zwischen Stadt und Land wüßte zu erzählen von Geschäften, die unter großem Jammern und Fluchen bei sehr viel Schnaps und auch manch handfestem Puff perfekt wurden.

Dann kam der Tag, an dem der Markt begann. Die Stadt roch nach Pferden, Schnaps, Steppe. Vom frühen Morgen wurde gehandelt, gestikuliert, mit Peitschen geknallt und geflucht. Alle freien Plätze und Straßen der Stadt waren gefüllt von nickenden, schlagenden und schweifschlagenden Pferden. Alle Farben waren vertreten, vom Schimmel bis zum Rappen in allen Spielarten, Füchse, Braune, Schecken, sehnige, schlanke Ostpreußen und Litauer, neben kleinen, ruppigen Steppenpferden aus dem Wolga- und Dongebiet, wohlgenährte, gutgepflegte Traber, ungarische Jucker mit bösartigen Manieren und daneben der alte, pflastermüde Karrengaul, der seinen Käufer in dem Roßschlächter findet. Dazwischen die Menschen. . . .

Ein halber Erdteil hat Vertreter seiner Bevölkerungsschichten hierher entsandt, Kirgisen, Tataren, Kosaken, russische Muschiks, verschlagene Litauer, hier und dort ein Perser oder Armenier, den ein Geschäft in Dessau oder Kiew zufällig hierhertrug, denn mit Pferden handelten sie alle. Dazwischen die polnischen und ungarischen Großgrundbesitzer, pommersche und brandenburgische Pferdeliebhaber, und alles, was Beine hatte aus der näheren Umgebung und der Provinz, zum Teil aus Neugier, zum Teil, um so ganz beiläufig ein Geschäftchen zu machen, denn verdienen wollten sie alle.

Vorherrschend auf dem Markt waren ohne Zweifel die jüdischen Händler, große und kleine, mit zwei Pferden und dem Kaftan und mit 200 Pferden und dem Luxuszug aus Warschau gekommen, und einem Stab von Aufkäufern, Kutschern und Knechten.

Im Handeln sind sie alle gleich. Da bleibt keiner zurück im Fluchen und Gestikulieren. Die Mütze schief, die Zigarre schief, schwitzend und mit allen Gliedmaßen fuchtelnd, sucht der eine dem anderen klarzumachen, daß er ruiniert ist, wenn das Pferd nicht den genannten Preis bringt, — um nachher 200 Mark billiger zu verkaufen. Nur die Söhne der Steppe haben Ruhe und gehen von ihren Forderungen nicht ab. Sie wissen, ihre kleinen, zähen Pferdchen sind gesucht, wenn auch nicht schön. In bunten Trachten und nach Schnaps duftend, — denn der Pferdemarkt des heiligen Wojtek in Gnesen ist ein Fest, das nur alle Jahre einmal wiederkommt und gefeiert sein will, der Schnaps ist billig und gut, — warten sie auf ihren Käufer und sagen ihm nicht mehr und nicht weniger als den Preis, oft können sie nicht mehr sagen und warten ab, ob der Käufer will oder nicht will. Eins wissen sie sicher, er kommt wieder.

Vier Tage dauerte der Markt und das bunte bewegte Treiben. Zwei Tage danach noch hatte die Bahn mit Pferdetransporten zu tun, und dann ist die Stadt wieder ruhig, ausgekehrt und friedlich wie zuvor, bis zum nächsten großen Markt, Ende August.

So war es früher, als Gnesen noch zur Provinz Posen gehörte und die Provinz zu Preußen; heute ist's eine Geschichte, an die die sich noch gern erinnern, die ihn einmal gesehen und miterlebt haben, denn es gab auch vor dem Kriege nicht viel solcher Märkte außer dem Wojtek-Markt in Gnesen.

Die Märkte haben wohl keine Geschichte; jedenfalls keine, die sich durch Daten und bekannte Tatsachen beweisen läßt. Der Gnesener Markt hat eine Geschichte, wenn auch nur aus der Ueberlieferung bekannt. Schon zur Zeit der Ordensritter soll hier ein lebhafter Pferdemarkt gewesen sein, denn in alten Chroniken ist hier und da zu lesen: „Die komture der Schlösser unserer lieben Frauen fuhren nach Gniezno in Polen, um Pferde einzuhandeln für den Bedarf der Ordensbrüder und der Hintersassen".

Zur großpolnischen Zeit nahm der Markt an Bedeutung zu und wurde von dem Erzbischof Wojciech (Adalbert) von Gnesen sanktioniert und mit besonderen Privilegien versehen. Seit der Zeit führte er den Namen „Wojtek-Markt" . . . Die Bedeutung des Marktes ist gewachsen, bis in den Jahren 1910—1913 der Höhepunkt erreicht war. Jetzt sind die Pferdemärkte wieder ganz unbedeutend geworden und nicht größer als die in anderen Städten, da das Hinterland und der notwendige freie Verkehr fehlen. (Posener Tageblatt Nr. 221 v. 28. 9. 27.)

*) In diesem Jahre hat Gnesen zum ersten Male, seitdem die Stadt polnisch geworden ist, diesen Pferdemarkt wieder aufgenommen. Dieser „Wojtek-Markt" soll alljährlich im Mai stattfinden. Die früher so bekannte Pferdelotterie wird damit wieder wie früher verbunden werden.

Die Kaulen in Kujawien.

Kujawien! — Diese Landschaft ist eine große Ebene ohne breit daliegende Reize. Nur wem die Heimatliebe aus den Augen guckt, wird hier und da freundliche, dem Auge wohlgefällige Fleckchen entdecken. Still und schüchtern liegen sie da, als schämten sie sich ihrer bescheidenen Schönheit. —

Dem derben, fröhlichen Kujawiak aber lacht bei dem Klange das Herz! Im Frühling stapft er pflügend und säend über diese schlammig-fette Schwarzerde, die wie riesengroße Tafeln Schokolade daliegt; so schwarzbraun glänzt sie. Im Sommer zieht er mit fester, brauner Faust die Sense durch die wogenden Weizenfelder. Im Herbst verladet er seine Zuckerrüben auf die Feldbahnen, um den reichen Herbstsegen seiner Felder in die Zuckerfabriken zu schicken. Ist alle Arbeit getan, dann feiert er im Spätherbst fröhliche Kirmesfeste, wie seine Vorfahren in Schwaben es einmal taten und wie seine Vettern dort es heute noch machen. Im Winter geht der Kujawiak gern auf die Jagd. Weit überschaut sein Blick die schneebedeckte Fläche. Schnell spürt sein Hund ein Häslein auf, das sich in dem platten Felde nur schlecht in einer Ackerfurche verstecken kann.

So sieht der fruchtbare Süden Kujawiens aus, der sich um Inowroclaw und Mogilno breitet. Der Norden dagegen ist sandig und hügelig. Die Hügel sind Dünen, die der Urstrom einmal anschwemmte. Auf diesen Hügeln dehnen sich bis weit hinter Bromberg große, schöne Kiefernwälder. Der fruchtbare Süden ist völlig waldlos. Trotz der Fruchtbarkeit der Felder ergreift den Wandernden hier aber eine Schwermut. Der wogende und sprießende Reichtum in seiner abwechselungslosen Gleichmäßigkeit drückt ihn nieder. Die eintönige, breite Ueppigkeit beklemmt ihn. Erfreut wendet er darum sein Auge, wenn ihn da auf seiner Wanderung mit einemmal seitwärts vom Wege ein blauer Fleck anlacht: eine Kaule! Anderwärts sagt man auch ein Tümpel, ein Teich. Mitten im strotzenden Rübenfelde liegt diese Kaule! Oder sie blinkt am Rande des goldenen Weizenfeldes. Oder sie träumt im Aehrenmeer des wogenden Roggenschlages. Oder sie sinnt im herb duftenden Kartoffelacker. Oder sie lächelt freundlich auf der blumigen Wiese. Oder sie lockt hinter der langen, breiten Scheune des stattlichen Bauerngehöftes . . .

Im Frühling schmückt sie ein Kranz aus rosa Kuckuckslichtnelken. Dazwischen stecken blaue Vergißmeinnichtäuglein. Der gelbe Hahnenfuß erhebt hochmütig sein Köpfchen. Eine einsame Wasserlilie spielt mit dem Sonnenschein. Bunte Libellen wiegen sich in der warmen Frühlingsluft. Käferlein machen an Binsen Kletterversuche. Im Sumpf aber sitzt eine Poggenkapelle. Am Abend läßt sie ihr vielstimmiges, weitschallendes „Quak, quak, quak!" ertönen. Aus den Nachbarkaulen kommt Antwort . . .

Manchmal steht an solch einer Kaule auch eine verträumte Weide. Der Wind bringt ihr Nachrichten von ihren Schwestern in der weiten Welt. . . .

„Swjecone blotka" — „Geweihte Sümpfchen" und „Boskie oka" — „Gottesaugen" werden diese Kaulen von polnischen Leuten genannt. Man erzählt sich von ihnen folgende Geschichte:

Kujawien gehörte einstmals einem großmächtigen Herrschergeschlechte. Die Fürsten waren aber ebenso hartherzig wie reich. Als einmal eine große Teuerung alle Länder heimsuchte, da verschlossen sie ihre gefüllten Scheunen und Speicher, ließen ihr Korn lieber verderben, weil sie selber diesen reichen Feldersegen nicht verzehren konnten, den Hungernden aber gaben sie weder ein Körnlein noch ein Krümlein. Entkräftet sanken viele der Armen vor ihrer Burgmauer zusammen, ihre letzten Atemzüge aushauchend. Das Korn in den Speichern aber fraßen die Mäuse.

Da weinte der Herr über die Hartherzigkeit der reichen Herren. Seine Tränen fielen auf ihre Felder und bildeten dort die freundlichen „Augen", die „Gottesaugen". Sie sollten die Armen in ihrer Not trösten. Sie erzählen ihnen noch heute von der Liebe Gottes, die gerade auch die Aermsten umfängt und, wenn die Not am größten, ihnen am nächsten ist. —

Das reiche Herrschergeschlecht verging. Niemand weiß seinen Namen: niemand kennt den Ort, wo die stolze Burg stand. Die Armen aber wurden die Besitzer dieser fruchtbaren Landschaft. Sie entwickelten sich zu reichen Bauerngeschlechtern.

Von einer Kaule am Wege vom Dorfe Pochowo nach dem Dorfe Bedzitowo erzählte mir eine alte polnische Arbeiterfrau noch eine besondere Geschichte. Ich pflückte dort ein paar Blumen. Die Frau warnte mich vor dem Wasser, es sei dort „nicht geheuer". Einst wusch sich ein Mädchen nach getaner Feldarbeit in dem Tümpel die Hände. Dabei umwickelten sich ihre Hände mit allerhand Wasserschlingpflanzen. Das Mädchen zerrte hin und her, sie konnte sich von der Umwickelung aber nicht befreien. Ungeduldig rief sie aus: „Zeby cie djabel . . .!" („Daß dich der Teufel . . .!") Kaum waren die Worte ihrem Munde entflohen, so war sie auch schon im Wasser versunken. Der Wasserspiegel aber lag bald wieder so glatt da wie zuvor.

Margarete Nachtigal.

(Posener Tageblatt Nr. 225 v. 2. 10. 27.)

Nachrichten aus der Heimat.

Geschäftsverkauf.

Der „Kurjer Poznanski" bringt freudestrahlend nachstehende Meldung: „Wir erfahren, daß die jüdische Firma Martin Wittkowski (Herrenartikel) auf dem Plac Wolnosci an einen Polen verkauft hat. Der Käufer ist ein gewisser Bedkiewicz. Es bleibt also auf dem Plac Wolnosci nur noch ein jüdisches Geschäft, nämlich auf der Nordseite die Firma H. Neumark. Früher befanden sich die Geschäfte am Plac Wolnosci vorwiegend in jüdischen Händen." (Posener Tageblatt Nr. 230 v. 8. 10. 27.)

Bentschen, 15. Oktober. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch v. W. wurden von 16—17jährigen jungen Leuten die Fensterscheiben der hiesigen Synagoge mit Steinen eingeworfen, so daß die zu dieser Zeit stattfindende Andacht gestört wurde. Glücklicherweise wurde niemand von den Anwesenden verletzt. Der Gottesdienst mußte jedoch abgebrochen werden. Den eifrigen Nachforschungen der hiesigen Polizei gelang es, acht der daran beteiligten Uebeltäter zu ermitteln, so daß sie der Staatsanwaltschaft übergeben werden konnten. Sie werden sich wegen Störung eines Gottesdienstes und wegen Sachbeschädgiung zu verantworten haben. (Posener Tageblatt Nr. 238 v. 18. 10, 27.)

Wir erhalten zu unserer Notiz aus Gostyn nachstehende Ergänzung: Die Schriftleitung.

„Im letzten Posener Heimatblättchen bringen Sie unter „Nachrichten aus der Heimat" eine Notiz aus Gostyn. Dazu erlaube ich mir als früherer Nachbar des Herrn Jakobowski folgendes zu bemerken: Es ist richtig, daß J. sein Grundstück an unsern Nachfolger D. verkauft hat. Das Deutsche Generalkonsulat gestattet nicht seine Abwanderung, trotzdem J. nachgewiesen hat, daß er keine Existenz mehr hat und der Reg.-Präs. in Liegnitz die Einreise nach Deutschland genehmigt hat.

Eine Beschwerde, die ich dieserhalb beim Ausw. Amt hier eingereicht habe, blieb bis heute erfolglos. Auch der Ostbund hat es abgelehnt, seinen Einfluß in Posen geltend zu machen. Ich bitte Sie, dieses in der nächsten Nummer zu berichtigen."

Mit landsmannschaftlichem Gruß. Kantorowicz.

Besuch im Bad Inowroclaw.

Am Sonntag, dem 25. d. Mts., trafen sich die deutschen Aerztevereine von Posen, Bromberg und Pommerellen in Inowroclaw, um die dortigen Kureinrichtungen kennen zu lernen. Etwa 40 Aerzte mit ihren Damen waren der Einladung der Herren Geheimrat Dr. Warschauer und Dr. Simon gefolgt. An ein von diesen gegebenes Frühstück im Odfellow-Logenhause schloß sich eine wissenschaftliche Sitzung, in der u. a. Herr Dr. Simon über die Indikationen und Erfolge des Bades Inowroclaw sprach. Er hob hervor, daß die Einrichtungen zur Verabreichung von Sool-, Moor- und kohlensauren Bädern in neuester Zeit sehr verbessert worden seien; es wurden im Monat Juli 1500 Bäder abgegeben; die Zahl der Kurgäste ist auf 4500 gestiegen. Es folgte die Besichtigung der Badehäuser, des Kurparks, der Kinderheilstätte und der Saline unter Führung des Herrn Kurdirektors. Im Kurhause vereinigte sodann eine von der Kurdirektion dargebotene Kaffeetafel bei den Klängen der Kurkapelle die Gäste mit den Vertretern des Magistrats und der Kurdirektion; hier war auch Gelegenheit gegeben, zu bekunden, welch ausgezeichneten Eindruck die Einrichtungen des Bades auf alle Besucher gemacht haben, und für die liebenswürdige Aufnahme zu danken. — Am Abend beschloß ein gemeinsames Abendessen im Hotel zum Löwen den in jeder Beziehung genußreichen Tag. (Posener Tageblatt Nr. 223 v. 30. 9. 27.)

Labischin, 5. Oktober. Der letzte Jahrmarkt war schlecht besucht, weil gleichzeitig an anderen Orten, zum Beispiel in Pakosch, Jahrmarkt war. Einem jüdischen Händler aus Exin wurde der Verkaufsstand zerschlagen. Die Täter sind ermittelt. (Posener Tageblatt Nr. 233 v. 12. 10. 27.)

Verbands- und Vereinsanzeigen.

1. Am 15. November findet ein Vortrag des Herrn Professor Dr.-Ing. Grotte-Breslau in der Gemeindeschule, Joachimsthaler Straße 31, in der Aula der Mädchenabteilung, statt. Eintritt frei. Näheres Inserat.

2. Voraussichtlich findet am 29. oder 30. November eine Mitgliederversammlung des Verbandes statt. Näheres erfolgt durch besondere Einladung.

Mit landsmannschaftlichem Gruß

Der Verbandsvorstand
Rechtsanwalt Dr. Fritz Wolff
Vorsitzender

Der **Verein der Exiner** feiert am 12. November im Logenhaus, Kleiststr., sein 5jähriges Stiftungsfest.

Verein der Wongrowitzer. Sonntag, den 13. November, abends 7½ Uhr, Konditorei Leon, Nollendorfplatz: Gemütliches Beisammensein. Einladung nur hierdurch. Gäste willkommen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Aus der Verbands- u. Vereinsarbeit.

Verein der Buker. Am Sonntag, den 30. Oktober d. Js., hielt der Verein im Hotel „König von Portugal" seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr L. Lippmann, eröffnete die Sitzung und begrüßte die anwesenden Mitglieder und Gäste und erteilte darauf Herrn Heinrich Kurtzig das Wort zu seinem Vortrag „Humoresken und Anekdoten aus der Posener Heimat". Nach einer einleitenden Betrachtung über die ostdeutsche Literatur im Vergleich zur westdeutschen, brachte der Vortragende eine von ihm verfaßte größere Humoreske, sowie kleine humoristische Geschichten, in denen er charakteristische Züge von ostdeutschen Juden aus der Kleinstadt und dem Dorfe zeichnet, zu Gehör. Die mit einer Fülle köstlichen Humors gewürzten Darbietungen wußten die Hörer und Hörerinnen in ständige, verständnisinnige Heiterkeit zu versetzen, die sich gar oft zu wahren Lachsalven steigerte.

Alsdann folgte der Bericht des Vorsitzenden über die Tätigkeit im verflossenen Jahre, und ermahnt Herr Lippmann die Mitglieder zu größerer Zusammengehörigkeit. Nach Bekanntgabe des Kassenberichts wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Nachdem Herr Schön dem alten Vorstand für seine Arbeiten im verflossenen Vereinsjahr gedankt hat, erfolgt die Vorstandswahl durch Akklamation. Es wurden wiedergewählt die Herren: L. Lippmann zum 1. Vorsitzenden, Markus Peyser zum 2. Vorsitzenden, Arthur Back zum 1. Schriftführer, Bruno Sandberger zum 2. Schriftführer, Alex Pander zum Kassierer. Als Beisitzer Arnold Manasse, Jacob Schattmann und Frau Martha Hirsch, geb. Damidt. Nach einer angeregten Debatte über den geplanten Anschluß des Verbandes an den deutschen Ostbund wurde beschlossen, demselben beizutreten. Mit dem Wunsche auf ein gesundes Wiedersehen schloß Herr Lippmann alsdann die Versammlung.

Verein der Inowrazlawer. Unser Verein veranstaltete anläßlich des Simchas-Thorah-Festes am 23. Oktober im „Ebenholzsaal" des „Rheingold" eine Mitgliederversammlung mit einem Vortrag des Herrn Studienreferendars Rosenberg — eines Landsmannes — über „Neue Wege der Erziehung in Schule und Elternhaus". Der Vorsitzende, Herr Freudenthal, eröffnete die Versammlung (leider etwas zu spät. Anm. d. V.), begrüßte die in überaus großer Zahl Erschienenen und gab einen kurzen Geschäftsbericht. Er gedachte der in den letzten Monaten verstorbenen Mitglieder, teilte mit, daß sich der Verein in der Hauptsache mit der Gräberfürsorge in der Heimat beschäftigt hat, und daß für diesen Zweck reichliche Geldspenden haben aufgebracht und nach Inowrazlaw abgeführt werden können. Herr Freudenthal wies auf den Artikel in der Oktober-Nummer unserer Blätter über den Anschluß des Verbandes an den Deutschen Ostbund hin und gab kurze Aufklärung über die Schlußentschädigung. Anschließend hieran sprach Herr Studienreferendar Rosenberg über vorher erwähntes Thema. Er brachte zum Ausdruck, daß er keine Sonderfragen behandeln, sondern allgemeine Ausführungen zu seinem Referat machen wolle. Er stehe nicht auf dem Standpunkt, wonach — wie früher — Lehrer auf ihre Schüler ihr Wissen herabträufeln und diese dann das eben Gelernte wie ein Automat wiedergeben sollen, sondern die Kinder müßten unter Aufsicht der Lehrer sich selbst Themen stellen und diese dann gemeinsam bearbeiten. Z. B. werden in einer Schule in Neukölln die Arbeiten in dieser Form durchgeführt. Diese Art der gemeinsamen Arbeit ist nicht zu verkennen. Ganz besonders hob der Redner die Arbeitseinteilung des Bundes entschiedener Schulreformer hervor, die Vorbildliches für das moderne Schulwesen geleistet haben. Reicher Beifall zeigte, welch' großes Interesse die Anwesenden den Ausführungen des Referenten entgegengebracht haben. Es wurde all-

gemein der Wunsch geäußert, recht bald wieder mit gleichartigen Vorträgen durch den Referenten aufzuwarten. Herr Freudenthal teilte noch mit, daß am 15. Januar 1928 ein Winterfest größten Stils stattfinden solle. Erinnerungen an die Heimat sollen in Form einer Revue zur Aufführung gelangen. Er richtete an die Jugend die Bitte, sich recht zahlreich für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Nach Schluß des offiziellen Teiles trat der Tanz in seine Rechte, der die Mitglieder noch recht lange zusammenhielt.

Mcs.

Kurze Familiennachrichten.

Verlobt: Marie Chaskel, Annaberg, Erzgeb. (früher Argenau) mit Bernhard Cohn, Berlin. — **Vermählt:** Emil Zernik und Frau Selly, geb. Goldstein, Leipzig-Schönlanke. — **Geboren:** eine Tochter Herrn Michael Mendel und Frau Gertrud, geb. Cohn, Schroda. — **Gestorben:** Frau Rosa Baum, geb. Zirker, Posen bzw. Buk; Hermann Schick, Zwickau bzw. Berlin (früher Znin); Frau Flora Kocheim, Breslau (früher Schroda); Frau Bertha Jacob, geb. Guttstadt, Breslau (früher Rawitsch); Jacob Abraham, Berlin-Charlottenburg (früher Posen); Louis Karger, Berlin (früher Czarnikau); Frau Fanny Kendziora, geb. Zellner, Lichtenberg bzw. Breslau (früher Posen); Georg J. Wartenberg, Berlin-Wilmersdorf (früher Kempen).

Verein der Bromberger. Am 23. Oktober 1927 feierte Frau Bertha Davidsohn, geb. Brückmann, früher in Bromberg, jetzt Berlin W 30, Starnberger Str. 3, ihren 80. Geburtstag.

Verein der Posener (E. V.)

Sonnabend, den 3. Dezember 1927, abends 8 ½ Uhr
in den Festräumen des Logenhauses, Kleiststraße 10

Gesellschaftsabend

I. Teil. Heitere Vorträge: Joseph Plaut
II. Teil. Ball

Eintrittskarten: Mark 2,— einschl. Steuer bei:
Conditorei Weber, Rosenstr. 18
Restaurant Gruen, Ansbacher Str. 15
J. Stock & Co., Leipziger Str. 39

Der Vorstand: I. A. N. Hamburger, Kommerzienrat

Herr Professor Dr. ing. Grotte, Breslau,

hält für den Verband am 15. November, abends 8 ½ Uhr, in der Gemeindeschule, Joachimsthaler Str. 31, in der Aula d r Mädchenabteilung, einen Lichtbildervortrag über „Deutsche Kunst in Stadt und Provinz Posen mit besonderer Berücksichtigung der Jüdischen Kunst". — **Eintritt frei**

Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Straßenbahn: 177, 77, 189

Der Verbandsvorstand
Rechtsanwalt Dr. Fritz Wolff, Vorsitzender

Verantwortlich für die Schriftleitung Generalsekretär Becker, Berlin W 30, Goßowstr. 2; Fernsprecher Nollendorf 2254, für Inserate H. Gorski, Berlin SW
Druck und Verlag: Georg Marcus, Berlin NO 55, Straßburger Straße 55. Fernsprecher: Norden 6881-82.